

# Laibacher Zeitung.



Nr. 248.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzj. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 fr. Mit der Post ganzj. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Samstag, 29. October

Insertionsgebühr bis 10 Zeilen: 1mal 60 fr., 2mal 80 fr., 3mal 1 fl.; sonst pr. Zeile 1m. 6 fr., 2m. 8 fr., 3m. 10 fr. u. f. w. Insertionsstempel jedesm. 30 fr.

1870.

## Mit 1. November

beginnt ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. November bis Ende December 1870:

Im Comptoir offen . . . . .	1 fl. 84 fr.
Im Comptoir unter Couvert . . . . .	2 " "
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	2 " "
Mit Post unter Schleifen . . . . .	2 " 50 "

## Ämtlicher Theil.

Der Minister für Cultus und Unterricht hat den ordentlichen Professor des österreichischen Civilrechtes an der Wiener Universität Dr. Peter Harum zum Prüfungscommissär für römisches Recht und deutsche Reichs- und Rechtsgeschichte bei der rechtshistorischen Staatsprüfungscommission in Wien ernannt.

## Nichtamtlicher Theil.

Wien, 27. October.

Die „Neue freie Presse“ brachte vor einigen Tagen einen längeren Leitartikel, in welchem darüber die bitterste Beschwärde geführt wurde, daß persönliche und ehrenrührige Angriffe auf hervorragende Männer ihrer eigenen Partei wären gerichtet worden. Wir halten die Klagen und Anklagen jenes Blattes allerdings wohl berechtigt, aber dasselbe sollte zu gleicher Zeit das Geständniß ablegen, daß ähnliche Angriffe auf Männer anderer Parteien ebenso tadelnswerth sind, als diejenigen, welche den Freunden des genannten Organes zugefügt werden. Die relativ junge politische Presse, welche in Oesterreich besteht, leidet nur zu sehr an dem Fehler, daß sie die persönliche Invektive zu einer vergifteten Waffe macht. Wir wollen durchaus nicht für den Grundsatz eintreten, daß Männer, welche hohe öffentliche Würden bekleiden, welche im Parlamente oder in Staatsämtern wirken, eine Immunität gegen Anklagen genießen sollen, welche sich wider ihren persönlichen Charakter richten. Wenn die letzteren aber ausgesprochen werden, so sollen lautere Absichten ihnen zu Grunde liegen, so sollen sie auch in der positiven Weise formu-

lirt werden, um eine positive Vertheidigung und Widerlegung zuzulassen, um eine Bestrafung desjenigen zu ermöglichen, der in unwahrer oder muthwilliger Weise der Ehre eines Anderen zu nahe getreten ist. Bei uns ist die Ehrenbeleidigung öfters als eine Mordwaffe zur Anwendung gekommen, die eben nichts bezweckte, als irgend eine unbequeme politische Persönlichkeit aus dem Wege zu räumen. Was Gift und Dorsch in der Periode Borgia's leisteten, das soll ja bei uns manchmal die zu einem System gewordene Ehrenbeleidigung bewirken. Der moralische Urheber der That ist selten der Vollbringer derselben; er wird von einem Bravo bedient, der dem Befehle entweder entschlüpft, indem er demselben geschickt eine Nase dreht, oder der selbst, wenn bestraft, in den Leiden seiner misachteten Person keine genügende Sühne bildet für das Verbrechen, welches er begangen hat.

In jenen Ländern, in denen die politische Freiheit seit Jahrhunderten eingebürgert ist, schadet die politische Calumnie weniger, weil das allgemeine Urtheil des Volkes ein selbständigeres geworden ist, weil es auch entschlossen ist, durch seine Geringschätzung jene Angriffe unschädlich zu machen, welche mit schlechten Waffen geführt werden. Eine Generation aber, welche theils unter der Herrschaft der Censur aufgewachsen ist, nimmt einerseits einen Grad der Dünnhäutigkeit an, der leicht verletzbar macht; andererseits lernt sie jenen Angriff in Worten verstehen, der sich in unmännlicher Weise zwischen den Zeilen birgt, oder der in listig gewundenen Insinuationen sich schlangengleich auf den Gegner stürzt. Auch haben jene Länder, welche von Alters her politische Institutionen besitzen, das vor uns voraus, daß ihre angesehenen Organe sich zu hinterlistigen persönlichen Angriffen nicht verwenden lassen, während das, was ihre unbedeutenden Blätter sagen, in den Wind gesprochen ist und in achtbaren Regionen ein Echo nicht finden kann.

Worüber die „Neue freie Presse“ in Beziehung auf ihre Parteiführer klagt, darin finden wir ein Gebrechen von weit allgemeinerer Bedeutung und Schädlichkeit. Eine größere Strenge des Gesetzes, eine solche, wie sie in England das Libell strafte, mag manches thun zur Beseitigung eines wachsenden Uebels. Viel mehr aber für die Ausrottung desselben kann durch ein Zusammenwirken derjenigen geschehen, welche das nächste Interesse daran haben, den journalistischen Stand auf eine hohe Stufe zu stellen. Man klage nicht allein über Injurien, welche seinen Freunden zugefügt werden; man verurtheile derlei Schmähungen auch, wenn sie den Gegnern schaden sollen. Man lasse auch die Waffen des Geistes ritterliche sein, und man wird hiedurch nicht nur

eine einzelne Berufsclasse hoch in der öffentlichen Achtung stellen, sondern man wird unser ganzes öffentliches Leben hiedurch läutern und reinigen.

## Die äußere Politik Oesterreich-Ungarns.

III.

Wien, 26. October.

Der jüngsten Vergangenheit der unmittelbaren Gegenwart gatten die bisherigen Betrachtungen. Gehen wir nun an der Hand der Artikelreihe des „Pester Lloyd“ an den zweiten Theil der uns gestellten Aufgabe, einen Calcul über den in der nächsten Zukunft gebotenen Tenor der österreichisch-ungarischen Politik anzustellen.

Zwei Fragen sind es, die sich in dieser Beziehung zunächst aufdrängen: „1. Wie wird sich die österreichisch-ungarische Diplomatie dem bevorstehenden Abschlusse des Kampfes gegenüberzustellen haben? und 2. welche Haltung wird Oesterreich-Ungarn als gemeinsames Reich angesichts der sich in nächster Folge des Krieges anbahnenden und vollziehenden Neugestaltung Deutschlands einnehmen?“

Verweilen wir bei der ersten Frage. Mit dem Tage von Sedan war der deutsche Siegeszug in seinem Zenith angelangt, fast in ganz Europa hoffte man, daß diesem der Friede folgen werde, aber nur zu bald sollte die Enttäuschung folgen. Der blutige Krieg dauerte fort und die öffentliche Meinung in den neutralen Staaten bestürmt die Regierungen mit der Frage, wie lange sie denn noch müßige Zuschauer des Schauerdramas bleiben wollen, ohne dem Werke der Vernichtung Einhalt zu thun. So sehr wir diese edlen Regungen des Volksbewußtseins würdigen und billigen, ebenso unumwunden müssen wir ihre Verechtigung bestreiten, sofern sie in österreichisch-ungarischen Organen in Vorwürfen gegen die Regierung Ausdruck finden. Indem die öffentliche Meinung die von der Regierung beobachtete Reserve acceptirt, muß sie auch alle Consequenzen eines solchen Entschlusses mit in den Kauf nehmen. Zu diesen Consequenzen gehört auch, die bei Ausbruch des Kampfes angenommene passive Haltung zu bewahren bis zum völligen Erlöschen desselben. Eine solche Haltung wurde angesichts des Scheiterns des früher erwähnten Versuches, ein collectives Vorgehen der neutralen Cabinetes sicherzustellen, zu einer Nothwendigkeit, sie wurde aber durch die Wendung der Dinge auf dem Kriegsschauplatz im Interesse des Friedens zu einem Gebote der Klugheit. Denn in dem Momente, in welchem der eine kriegsführende Theil entwaffnet zu Boden lag, wäre bei der notorischen, demonstrativ afficirten Stimmung im Lager des Siegers eine vermittelnde Thätigkeit einer einseitigen

## Seniffelon.

### Karster Briefe.\*

Von U. W.

IV.

Die Karstbewaldung ist eine „stehende Frage“ im buchstäblichen Sinne des Wortes, denn mit ihrer Lösung will es nicht recht vorwärts gehen. Selbst die Thatfache, daß im Küstenlande von Seite des Staates mit Bewaldungen begonnen wurde, während in den übrigen Karstländern nichts geschah, ist nicht nur ein technischer Fehler, sondern auch eine Hintanhaltung der gleichberechtigten Ansprüche jener Nachbarländer, die an dem gleichen Uebel kranken. — Ersteres aus dem Grunde, weil die Wiederbewaldung des Karstes nicht kleinlich und splitterig, sondern groß und ganz aufgefaßt werden muß, wenn sie nicht das Schicksal des Frosches in der Fabel erleben und bespöttelt werden soll.

Die zu bewaldenden Flächen des gesamten Karstgebietes — ohne Unterschied, zu welchem Kronlande gehörig — müssen vorerst mit Bedacht auf das klimatisch erforderliche Maß an Wald, mit gleicher Rücksicht auf das landwirthschaftliche und industrielle Bedürfniß und mit kluger Achnahme auf die örtlich zweckmäßige Vertheilung zwischen Wald- und Nichtwaldland, sorgsam ausgewählt und in der Natur fixirt werden.

Die Bewaldung müßte sodann unter einer einheitlichen technischen und nicht bureaukratischen Leitung allerwärts intensiv begonnen und mit ausdauernden intellectuellen und finanziellen Kräften fortgesetzt werden.

Krain mit seinen 8 Quadratmeilen (80.000 Jochen) öden Karstlandes bildet einen integrierenden Theil des Bewaldungsgebietes, welches im Zusammenhange mit Triest, Görz und Istrien nach Koller eine Fläche von nahezu 140 Quadratmeilen darstellt. Wird angenommen, daß unter den gegebenen klimatischen und wirthschaftlichen Verhältnissen, sowie mit Rücksicht auf den an noch vorhandenen Wald, in diesem Gebiete eine Bewaldung von 20 Procenten des öden Karstes genüge, so wäre eine Fläche von rund 28 Quadratmeilen successive aufzuforssten, wovon auf Krain eine Quote von 1-6 Quadratmeile oder von 16.000 Jochen entfiel.

Diese Ziffern mögen bis nun entmuthigend gewesen sein; sie werden es auch immer bleiben, so lange man kleinlich zu Werke geht. Sobald man aber das herrliche Nationalwerk der Karstbewaldung in seiner Jahrhundert unfaßenden Tragweite und Größe auffaßt, so muß jede dieser Zahlen eine mächtige Triebfeder und die Gesamtheit dieser jeden Pandanten und Kleindenker erschreckenden Ziffern das Schwungrad des gewaltigen Unternehmens werden.

Hat man Hunderte von Millionen geopfert, um eigenes und fremdes Bürgerblut zu verspritzen, fruchtlos zu verspritzen, warum sollte man nicht etwa drei Millionen successive daran setzen, den Karst zu bewalden? —

Ueber das forsttechnische Detail der Karstbewaldung, beziehungsweise deren Durchführung, ist man zwar noch nicht im Klaren, eben weil diesbezügliche systematische Erhebungen mangeln, die nur aus der Initiative des Staates hervorgehen können, — doch liegt ein sehr reichhaltiges Material in dieser Hinsicht in der forstlichen Literatur, insbesondere auch in den einschlägigen Unterhandlungen zwischen der krainischen Landesregierung und Landwirthschaftsgesellschaft, vor.

Die Divergenz der Anschauungen über die Art der Recultivirung des Karstes gibt sich schon in der Wahl der Holzarten kund, welche dabei verwendet werden sollen; nicht minder in der Frage, ob die künftigen Karstwälder geäuert oder gepflanzt und wie die jungen Anlagen geschützt werden sollen vor dem Andrängen der Elemente. —

Die wichtigste Frage scheint mir die, ob Laub- oder Nadelholz den Vorzug erhalten solle? — Für das Laubholz spricht die Vergangenheit des Karstes, der einst die edelsten Arten dieser Gattung, die edlen Species der Eichen, beherbergte. Dem Nadelholze aber redet die traurige Gegenwart des Karstes das Wort.

Von Natur aus heißt das Laubholz im allgemeinen ein milderes Klima und kräftigeren Boden, die Ebenen und sanftere Bergeslagen; das Nadelholz hingegen liebt die compacteren Gebirge, scheut nicht die schroffste Lehne, den wildesten Graben, die tiefste Schlucht, es klammert sich oft an fast nacktes Gelfe und klemmt sein Wurzelwerk in die felsigen Spalten, es ist entschieden genügsam, ja sparsam im Verbrauch der Bodenkraft, großmüthig im Wiedergeben des Verbrauchten, darum so oft auch bodenverbessernd.

Das Nadelholz kommt in vielen Wäldern Krains, wo der Boden, durch übermäßige Streunutzung erschöpft, das Laubholz nicht mehr genügend zu ernähren vermag, von selber wieder empor, wie durch ein Wunder fliegt der Nadelholzsame plötzlich oft in Wäldern an, wo meilenweit kein samentragender Nadelbaum steht; die Natur hat den Samen der Nadelholzer weise so leicht beflügelt, damit er seine natürliche Mission — die Erhaltung der Wälder — um so leichter erfüllen könne.

Dieser Wechsel der Holzarten vollzieht sich im Großen in einem Turnus von Jahrtausenden, im Kleinen aber

\* Vgl. Nr. 236 d. Bl.

Parteinahme gleichgehalten worden und Oesterreich-Ungarn um die mühsam errungenen Vortheile seiner neutralen Stellung gebracht. Wohl war damals eine Intervention nicht absolut ausgeschlossen, sollte sie aber nicht ein Schlag ins Wasser werden, so mußte sie entweder collectiv erfolgen, oder von einer solchen Macht ausgehen, die den Ereignissen so fern stand, wie England, oder moralisch so offenkundig auf Seiten des Siegers stand, wie Rußland, um von Haus aus nicht dem Verdachte ausgesetzt zu sein, als würde eine derartige Einmischung von der Absicht geleitet, selbststische Zwecke zu fördern oder die Interessen des Siegers zu schmälern. Es ist bekannt, daß weder England noch Rußland sich zu einem ähnlichen Schritte aufraffen. Oesterreich-Ungarn vermag jenen beiden Großmächten in dieser Frage den ihnen nach der Lage der Dinge gebührenden Vortritt nicht streitig zu machen. Es kann eine Initiative nicht ergreifen, ebensowenig wie es im Falle des Friedensschlusses die Ausmessung des Preises, den sich der Sieger ausbedingt, anzusehen vermag. Alles, was man in ruhiger Berücksichtigung der geschaffenen Lage von unseren Staatsmännern verlangen kann, ist, daß, sobald sich die Möglichkeit bietet, sie ihre Stimme im Rathe der Mächte erheben zu Gunsten der Mäßigung und der Billigkeit und daß sie keine Gelegenheit verabsäumen, auch ihrerseits zur Aufrichtung der Grundpfeiler eines dauernden gedeihlichen Friedens kräftig mitzuwirken.

Die zweite Frage, die sich auf alle Lippen drängt, gilt der Stellung der gemeinsamen Monarchie zu der im Zuge befindlichen Neugestaltung der staatsrechtlichen Verhältnisse Deutschlands. In dieser Richtung ist wohl ins Auge zu fassen, daß die maßgebenden Strömungen der beiden Reichshälften einander diametral entgegenlaufen. In den Ländern der ungarischen Krone perhorrescirt man jeden Versuch, der auf eine Zurückgewinnung der ehemaligen Stellung Oesterreichs in Deutschland hinausläufe. In Westösterreich ist es das zur maßgebenden Einflußnahme auf die Geschicke Oesterreichs berufene deutsche Element, welches seinen Sympathien für die deutsch-nationale Sache dadurch Ausdruck gibt, daß es gegen jeden die Consolidirung Deutschlands behindernden Schritt Verwahrung einlegt. Diesen beiden Strömungen muß eine Regierung, welche sich österr.-ungarisch nennen will, gerecht zu werden suchen. Will man es nicht darauf ankommen lassen, daß diese beiden nach entgegengesetzten Richtungen treibenden Kräfte sich aufheben und den Körper zum Stillstand bringen, so übrig nichts, als einen Weg einzuschlagen, der inmitten beider Linien läuft, also keine derselben durchkreuzt. Entspräche aber eine solche Passivität auch den Exiguen des Staatswohles? Vergebens suchen wir nach Gründen, welche diese Frage zu verneinen berechtigten. Wir versehen uns demnach zu der gemeinsamen Regierung, daß sie sich dem Umbildungsproceß gegenüber, wie er in Deutschland sich vollziehen will, dieselbe Zurückhaltung auferlege, die sie zu allen andern Phasen der letzten Epoche bewahrte. Den Gefühlen der Deutschen Oesterreichs aber sollte in der Weise Rechnung getragen werden, daß man bestrebt ist, seiner Haltung den Grundton des aufrichtigen Wohlwollens zu geben. Oesterreich-Ungarn hat die Aufgabe vor Allem, nicht störend und zerlegend auf den chemischen Proceß einzuwirken, der und so lange er in dem ersten Gährungsstadium sich befindet. An uns ist es jedoch, den Zeitpunkt nicht zu veräumen, in welchem der Embryo erkennbare Umrisse angenommen haben wird, und alsdann in cor-

recter Verwerthung und auf Grund unseres völkerrrechtlich verbrieften Rechtes die uns gebührende Theilnahme an den Stipulationen über die Neugestaltung Deutschlands auszuüben, und zwar in solcher Weise auszuüben, daß dadurch weder die in dem nationalen Bewußtsein eines einflußreichen Elementes der österr. Bevölkerung und in geheiligten Ueberlieferungen der regierenden Dynastie wurzelnde Sympathie für eine gedeihliche Entwicklung der deutschen National Sache verleugnet, noch aber die uns vertragsmäßige, und politisch vorgezeichneten Schranken irgendwie überschritten werden. Die Handhabung hiezu wird sich ganz von selbst darbieten. Sie liegt in den rechtsverbindlichen Bestimmungen des feierlichen Friedensschlusses in Prag. Wohl fehlt es nicht an Besorgnissen, als könnte die Frivolität, welche unsere Zeit dem Vertragsrechte gegenüber so oft an den Tag legte, auch den Prager Frieden mit Füßen treten; allein nichts berechtigt dazu, dem Compaciscenten des Prager Friedens eine solche Absicht zu unterstellen. Im Gegentheile mehrten sich, namentlich in inspirirten publizistischen Kundgebungen aus Berlin, gewichtige Anzeichen dafür, daß man auf jener Seite eine solche Unterstellung zurückweist.

Auf den Boden eines feierlich besiegelten Vertragsrechtes sich stellend, wird die gemeinsame Regierung ihre aufrichtige Vereingtheit zu einer ehrlichen Verständigung zu dokumentiren haben. Zuversichtlich gewärtigen wir, daß eine von Scheelsucht sich rein wissende lokale Politik Mittel finden wird, um, ohne irgend ein Glied der österr. Völkerrfamilie zu verletzen, jene internationalen Beziehungen zu dem eventuellen neuen Bundesstaate zu begründen, die den materiellen Interessen hüben und drüben entsprechen.

## Politische Uebersicht.

Laibach, 28. October.

Das Schreiben, mit welchem der Statthalter von Böhmen, Fürst Mensdorff-Dietrichstein die Candidaten für die directen Wahlen empfahl, lautet also: „Die Regierung Sr. Majestät, welche sich der Aufgabe unterzogen hat, die in der diesseitigen Reichshälfte in politischer und nationaler Richtung herrschenden Gegensätze möglichst zu mildern und dadurch befriedigendere innere Zustände herbeizuführen, ist sich dessen wohl bewußt, daß sie diese schwierige Aufgabe nur durch die kräftige Unterstützung aller Patrioten zu lösen vermag. Der Großgrundbesitz Böhmens ist es, auf dessen patriotische Unterstützung die Regierung vor Allem rechnet! Der Großgrundbesitz Böhmens war von jeher eine der festesten Säulen der Monarchie! Durch die einflußreiche Stellung, welche ihm auch in der Verfassung gewahrt ist, ist er vorzugsweise dazu berufen, die Parteiensätze möglichst zu mildern und das echt österreichische Bewußtsein, von welchem er selbst von jeher befeelt und getragen wurde, zum allgemeinen Durchbruche zu bringen! Dieser seiner erhabenen Mission wird der Großgrundbesitz Böhmens auch bei den bevorstehenden unmittelbaren Reichsrathswahlen treu bleiben; er wird seine Stimmen nur auf solche Männer vereinen wollen, welche in richtiger Erfassung derselben das Mandat nur in diesem Sinne benützen werden. Die Regierung Sr. Majestät hat es demnach für ihre Pflicht erlannt, für die bevorstehenden Reichsrathswahlen eine Candidaten-Liste zu verfassen, welche die Namen von Männern enthält, de-

ren verfassungstreue und zugleich versöhnliche Gesinnung eine Gewähr dafür ist, daß sie im Interesse des Gesamtreiches wirken werden. Ich erlaube mir diese Candidaten-Liste in der Anlage Euer . . . Namens der Regierung mit dem Ersuchen zu übermitteln, derselben Ihre Stimme zuwenden zu wollen.“

Die Friedensausichten scheinen für den Augenblick noch keine greifbare Grundlage zu haben. Wenigstens auf französischer Seite scheint die rechte Einsicht noch nicht eingekehrt zu sein, denn das „Journal officiel“ bringt an der Spitze seiner Nummer vom 16. d. eine Polemik gegen das Blatt „La Vérité“, das bekanntlich die provisorische Regierung beschuldigt hatte, annehmbare Waffenstillstandsbedingungen abgelehnt zu haben. Der Schluß des amtlichen Artikels lautet: „Aus den Unterredungen mit General Burnside ist hervorgegangen, daß die Ansichten des Kanzlers des Norddeutschen Bundes dieselben geblieben waren, wie in Ferriedes, und daß, wenn er einen Waffenstillstand für möglich hielt, er ihn effectiv nur für eine Dauer von 48 Stunden zugeben würde; er würde sich weigern, Metz mit darin zu begreifen; er würde den Eintritt von Proviant verweigern; er würde von den Wahlen unsere tapfern und unglücklichen Landsleute von Elsaß und Lothringen ausschließen. Der Journalist, welcher die Regierung beschuldigt hat, einen annehmbaren Waffenstillstand zurückgewiesen zu haben, wird sich ohne Zweifel über seine Kühnheit schämen; wir überliefern sie der öffentlichen Meinung, sie wird mit gerechter Strenge Diejenigen verurtheilen, welche es, glücklicherweise vergeblich, durch ihre verbrecherischen Antriebe unternahmen, die nationale Verteidigung zu schwächen.“

Officiöse Berliner Correspondenten lassen sich über den von Lord Granville muerlich angeregten Wassenstilstand also vernehmen: „England hat die Neutralen eingeladen, einen Waffenstillstand behufs Verfassung einer Constituante zu begünstigen, aber ohne Angaben zu machen über die Dauer desselben, über die Grundlagen, oder über die Stellung der Kriegführenden während der Waffenruhe, namentlich der deutschen Armee vor Paris. Die Mittheilung soll vom 20. datiren und auch hier erfolgt sein. Oesterreich hat sich dem Schritt angegeschlossen, während Italien ihn nur, wie es heißt, in Tours unterstützt habe. Man muß dahingestellt sein lassen, ob das telegraphisch signalisirte Schreiben des Kaisers von Rußland an den König von Preußen, welches der preussische Militär-Bevollmächtigte in St. Petersburg ins Hauptquartier bringt, durch den Schritt Englands veranlaßt ist. Ueber den Zweck des Versuches Granville's ist man vorerst auf Vermuthungen angewiesen. Vielleicht soll nur Graf Beust dadurch beschwichtigt oder dafür gesorgt werden, daß England später sich darauf berufen könne, es habe etwas in der Sache gethan und sei für das Mißlingen nicht verantwortlich zu machen. Sollten dabei andere Absichten im Hintergrunde stehen, werden dieselben bald hervortreten. Jedenfalls ist kaum zu glauben, daß Preußen darauf eingehen konnte. Selbstverständlich würde der Waffenstillstand nur Frankreich zu statten kommen. Die ministerielle Presse hat offen genug erklärt, daß Preußen einen Waffenstillstand nur gegen wenigstens principielle Zugeständnisse wegen der Friedens-Präliminarien, d. h. wegen einer Gebietsabtretung, annehmen könne. Daran wird gewiß festgehalten werden. Man wird sich daher wegen der Sache wohl keinen weitgehenden Besorgnissen hingeben dürfen.“

wird er uns partiell deutlich wahrnehmbar. Der chemische Proceß der Pflanzenernährung erfordert wie im Feldbau den Fruchtwechsel, so in der Waldkultur den Wechsel der Gattungen und Arten. Ja, es ist fast unmöglich, sich des Gedankens einer endlichen völligen Bodenerschöpfung zu erwehren, wenn man sich die Pflanzenproduction ohne derartigen Wechsel der producirten Arten ins Unendliche fortgesetzt denkt.

Solche Erwägungen führen mich wenigstens zu der Ansicht, man solle diesem Wink der Natur bei der Karstbewaldung ohne Bedenken folgen, ja man solle in der Waldwirthschaft überhaupt diese Momente nicht außer Acht lassen und ihnen durch möglichste Begünstigung gemischter Holzbestände gerecht zu werden trachten.

Unstreitig hatte der Karst dereinst eine riesige Laubholzproduction — sowohl in Bezug auf Gesamtmasse als auf Einzelstärke der Stämme — aufzuweisen. Nadelholz war zwar auch, doch nur untergeordnet auf den ihm von Natur aus gebührenden Plätzen vertreten. Dennoch würde sich, wenn man die Laubforste des Karstes nicht so rapid devastirt und damit den Boden nicht so schonungslos entblößt hätte, die Erscheinung des Wechsels der Arten durch ein Ueberwiegendwerden des Nadelholzes sicherlich allmählig vollzogen haben.

Sollten also die Nadelhölzer nicht Pionniere der Karstbewaldung werden?

Zu den genügsamsten Arten der einheimischen Nadelhölzer gehören nun unstreitig die Kiefern oder Föhren, das sind die Weiß-, Schwarz- und die Krumholz-, oder Leg-, auch Alpenföhre. Alle diese drei Arten wirken durch einen reichen Nadelabfall ungemein bodenverbessernd, die Alpenföhre insbesondere auch bodenbindend durch ihren kriechenden Wuchs.

Darüber sind nun ziemlich die meisten Karstkenner einig, daß die Schwarzföhre (*Pinus austriaca*) vorzüglich berufen sei, die erste Parallele der Karstbewaldung zu eröffnen.

Diese Holzart ist vielen fremd, dennoch war sie vor Zeiten auch in Krain wohlbekannt und ist noch bis heute im Lande zu finden. So in einzelnen Exemplaren in den Idrianer Forsten, dann bei Witterberg nächst Kronau, desgleichen in dem enge an Innerkrain angrenzenden Ternovener Forste der Grafschaft Görz. Professor Unger hat in den hierüber in der kaiserlichen Akademie der Wissenschaft abgeführten Verhandlungen stichhältig nachgewiesen, daß die Föhre mit der Schwarzföhre den Hauptbestand der verschwundenen Karstwälder bildete.

Mit der Schwarzföhre aber sollen auch noch andere Nadelhölzer und auch Laubholzarten auf dem Karste cultivirt werden.

Für hohe, rauhe, steile Lagen möchte ich Versuche mit der Alpen- oder Legföhre (*Pinus pumilio*) sehr empfehlen, wiewohl bis dato Niemand sich an diese genügsame und für hohe Lagen so unvergleichlich kostbare Pflanze erinnerte.

Hören wir, welche Arten uns überdieß noch vorgeschlagen werden.

Der Reichsforstvereiner entschied sich auf seiner 1865er Wanderversammlung zu Triest dafür, daß auf jenen Karstböden, die noch mit einer hinlänglichen Bodenkrumme versehen sind, die einheimischen Laubhölzer: Eichen, Ulme, Ahorn, Eschen, Pappeln, Hopfenbuchen vornehmlich, die Schwarzföhren aber nur mischweise zu cultiviren seien; als einzige Ketterin aber bezeichnete diese Versammlung die Schwarzföhre für die völlig entblößten und verödeten Strecken, für das eigentliche Steinmeer des Karstes.

Forstmeister Koller, der jüngst leider zu frühe verschied und mit dem ich bis in die letzte Zeit in Sachen der Karstbewaldung correspondirte, ein tiefer Kenner der Verhältnisse des Karstes, empfiehlt in solchen Lagen, welche noch im Bereiche des Weinbaues oder des Nebenklimas liegen, die Frühjahrsplantation von weichenhaarigen Trauben- und Zerreichen, Bergahorn, Eschen, Weiß- und Hopfenbuchen, Birken und Lärchen; in hohen rauheren Lagen die Herbstpflanzung von Bergahornen, Zerreichen, Eschen, Fichten und Lärchen.

Forstverwalter Ritter v. Löwenfeld, der etwas zu gekünstelte und gesuchte Vorschläge macht, will in seiner 1865 diesfalls erschienenen Brochüre mit einer Vorkultur von Wachholder, den Cratagus- und Prunus-Arten, dann Acer monspessulanum als Uebergang zur Baumzucht beginnen, dann erst die eigentliche Bewaldung mit Schwarzföhren und Azazien einleiten.

Professor Dr. Molkin schwärmt für Anzucht des Götterbaumes auf dem dalmatiner Karste, da dieser die freie Zucht der von diesem Gelehrten bei uns zuerst eingeführten Ailanthus-Seidenraupe gestattet.

Professor Dr. Ludwig Schmarba plaidirt in der „österr. Revue“ für die virginische Cypresse, die Kieferarten, Azazien und Götterbäume.

Dr. Lorenz bevorzugt mit Rücksicht auf Dalmatien entschieden die Laubhölzer.

Dies einige der verschiedenen, theils abweichenden, theils sich einenden Meinungen.

Ich werde meine Ansichten und Erfahrungen über dieses Thema noch später einmal eingehend behandeln, der Deffentlichkeit übergeben; in diesen flüchtigen Briefen aber war es nur meine Absicht, auch in jenen Kreisen der einheimischen Intelligenz, welche sich in der Regel mit Bodenkultur nicht befaßt, die Idee der Karstbewaldung zu acclimatiren.

Gegenüber den Angaben des „Kraj“ über ein Gespräch Smolka's mit dem Grafen Bismarck, in welchem der Letztere gesagt haben sollte, Preußen beabsichtige Polen wieder herzustellen und die russischen Ostseeprovinzen an sich zu reißen, veröffentlicht die russische „Peterb. Zeitung“ einen von zuverlässiger Seite herührenden Bericht über ein Gespräch Bismarck's mit einem russischen Staatsmanne. In demselben heißt es u. A.: „Als das Gespräch auf die Ostseeprovinzen kam, versicherte er (Graf Bismarck), daß dieser schmale, langgestreckte Streifen Landes ohne Hinterland Deutschland keinen Nutzen bringen, demselben aber die ewige Feindschaft Rußlands im Rücken erwecken würde. In, fügte der Kanzler hinzu, die preußische Constitution selbst, mit ethnischen und lettischen Urwählern, würde kein besonders angenehmes Geschenk für die Barone der Ostseeprovinzen sein. Hinsichtlich Polens sprach sich der Kanzler dahin aus, daß die Aufgabe Deutschlands hier mit der Rußlands zusammenfalle.“

Der „Beste Lloyd“ erhält von seinem Correspondenten im Lager von Corny, 23. October, die folgende Mittheilung: „Soeben erfahre ich aus zuverlässiger Quelle, daß vom königlichen Hauptquartier in Versailles vor Paris an sämtliche deutsche Souveräne dringende Einladungen ergangen sind, in den ersten Tagen des November in Versailles einzutreffen, um dem beabsichtigten kurzen, indeß gewaltigen Bombardement von Paris beizuwohnen, dem unmittelbar darauf mit allen disponiblen Truppen zu eröffnenden Sturm zu folgen und in der gefallenen Hauptstadt Frankreichs durch Unterzeichnung des Vertrages, der vorbereitet und festgesetzt durch diplomatische Unterhandlungen, auf denen die deutsche Einheit (fast rückhaltloser Eintritt in den Nordbund vermuthlich) in Zukunft beruhen wird, dem gewissen Siege die patriotische That folgen zu lassen. Einer etwaigen abschlägigen Antwort seitens irgend eines deutschen Souveräns dürfte man wahrscheinlich umsonst begegnen, als von allen Seiten gleich energisch auf rasches Vorgehen gedrungen wird.“

### Kriegschronik.

Ein Luftbericht der „Indép.“ aus Paris vom 14. erklärt, daß nach einer in der „Amtszeitung“ erschienenen Note der Zweck des Ausfalls vom 13. lediglich der gewesen sei: zu sehen, ob in der Gegend von Versailles, St. Cloud und Meudon noch hinreichende Streitkräfte entgegenstehen, da man bedeutende Truppenmassen in der Richtung nach Orleans hatte abziehen sehen. Die enormen Massen, welche man am Horizont zur Unterstützung der Vorposten auftauchen sah, hätten die Gewißheit verschafft, daß an dieser Stelle noch große Armeen stehen; somit sei der Zweck der Reconoscirung vollkommen erreicht worden. In dem Berichte wird von schweren Verlusten der Deutschen gesprochen, man habe in Vagneux allein 300 Tode gefunden. Die Verbrennung des Schlosses von St. Cloud wird einem unglücklichen Zufall zugeschrieben. Der Berichterstatter fügt bei: wir machen aus unserer Umgebung ein wahres Moskau; er vergißt aber anzufügen, daß diesmal der Erfolg eben doch ein durchaus verschiedener sein wird.

Die Depeschen der belgischen Blätter aus verschiedenen Orten des nördlichen Frankreich sind, obgleich in den Einzelheiten oft mit einem auf den ersten Blick erkennbaren Leichtsinne abgefaßt, insofern be-

merkenswerth, als sie den Fortschritt der deutschen Heeres-Abtheilungen bezeichnen. Auf Saint-Quentin rückte, wie wir gemeldet haben, eine Colonne von 5000 Mecklenburgern mit 12 Geschützen; nach einer Kanonade von einer halben Stunde wurde am 21ten Morgens 10 Uhr die Stadt besetzt, der Eisenbahnverkehr mit Amiens ward unterbrochen und ging nur bis zur Station Albert. Die Notabeln von Saint-Quentin trafen am Morgen des 22. in Lille ein, angeblich, um zwei Millionen aus der dortigen Bank zur Bestreitung der Requisitionen aller Art zu erheben; am Abend desselben Tages traten sie die Rückfahrt an. Einer Viller Depesche zufolge marschirte der Feind in zwei Colonnen, von denen die eine am Abend des 21. in Breteuil, die andere in Mont-Didier anlangte. Aus Mouscron wurde sodann telegraphirt, daß die „Preußen noch 3 Kilometer von Amiens ständen.“ Auch aus Tours wurde der Anmarsch der Preußen auf Rouen mit dem Zusätze gemeldet, daß man große Vorkehrungen zum Widerstande treffe. Der Souschef des Viller Bahnhofes ist mit einem besonderen Zuge nach Rouen geeilt, um Munition zu überbringen, und Bourbaki, der am 20. Abends in Lille eintraf, wollte, „dem Vernehmen nach,“ am Morgen des 22. „mit 30.000 Mann“ ausrücken. Wenn es in Rouen zu einem ernstern Zusammenstoße kommt, so wird es sich zeigen, wie viel Widerstandskraft der Norden noch besitzt. Die Franzosen fürchten, der Zug der Deutschen sei auf Havre gerichtet, um so die untere Seine vollständig zu beherrschen. Bourbaki's Stellung zu Gambetta ist noch nicht klar; der Correspondent der „Daily News“ hatte erfahren, Bourbaki habe sofort nach seiner Ankunft in Tours den Oberbefehl über die Loire-Armee übernommen; bald stellte es sich jedoch heraus, daß er sich mit Gambetta nicht zu einigen vermochte, sich aber dazu verstand, nach Lille zu gehen, wo der General-Commissär der Vertheidigung, Testelin, seine Entlassung genommen hatte, weil, wie er in seinem Abschiedsschreiben äußert, er sich überzeugt hätte, daß zu einem solchen Amte „militärische Kenntnisse gehörten, die ihm vollständig fehlten,“ und weil seine Gesundheit zu der Arbeit, die eine solche Stelle erheische, nicht ausreiche.

Die „Correspondance de Tours“ vom 19. October meldet: „Die Bewegung der Truppen aller Art ist in Tours sehr lebhaft. Gestern trafen die Franc-tireurs von Orléans ein, welche eine Abtheilung des Corps bilden, dessen Gros gestern nach den Vogesen abrückte; heute trafen die Mobilgardes des Pas de Calais ein nebst zwei Bataillonen Linie. Man erwartet in den nächsten Tagen eine Schlacht in der Gegend von Orleans.“

### Neu-Breisach.

Der Commandant von Neu-Breisach sandte am 15. October folgende Depesche an den Commandanten von Belfort:

Nach den gestern und heute erhaltenen Nachrichten wurde das Corps, welches den Platz einschließt, verstärkt und schickte beiläufig 300 Requisitionswagen nach Straßburg, um dort das Material abzuholen, welches zur Herstellung eines Lagers nothwendig ist, das ohne Zweifel auf der Seite nach Weckolsheim, auf dem Wege von Neu-Breisach nach Colmar, aufgeschlagen werden wird. Für den Augenblick glaube ich, daß die feindliche Armee mehr als 4000 Mann zählt. Ich bin nichtsdestoweniger binnen Kurzem auf eine Beschießung gefaßt.

Die Vertheidigung ist wohl vorbereitet, der Gesundheitszustand ist gut; ich werde den Platz nur nach Zerstückung der Stadt und der Wälle übergeben. Den 11ten October warf der Feind einige fünfzig Frauen und Kinder in die Stadt, welche er zu erschließen drohte, wenn sie nicht sogleich nach Neu-Breisach zurückkehrten. Am 11., in der Nacht des Bombardements, wurden 7 Mann getödtet, 21 verwundet und 10 Häuser verbrannt.

Eine Depesche, welche um 1 Uhr Nachmittags an der Unterpräfectur von Belfort angeheftet war, lautet: Wir haben Nachrichten von Neu-Breisach vom 16ten October: Gestern, am 15. um 4 Uhr Morgens, wurde vom Platze aus ein kräftiger Ausfall gemacht, welcher gut geführt und erfolgreich war. Unsere Reconoscirung erstreckte sich auf die Dörfer Weckolsheim und Wolfsgangen. Wir haben dem Feinde gegen 200 Mann getödtet und verwundet und ihm 13 Gefangene abgenommen. Unsererseits verloren wir 16 Mann an Todten und Verwundeten und 10 Vermißte. Der Platz ist in vortrefflichem Vertheidigungszustand und der Geist der Garnison ein vorzüglicher.

Belfort, den 19. October 1870.

Der Präfect, gezeichnet:

J. Grosjean.

Der Präfect der Vogesen meldet von Neufchâteau, daß 10.000 Mann sich auf Charmes und Lunville zurückgezogen haben.

Man schätzt die feindliche Armee, welche die Vogesen occupirt, auf beiläufig 60. bis 80.000 Mann.

Dijon, 19. October.

Die Avant-Garde der Preußen ist gestern in Gray eingerückt. Wir bereiten uns hier vor, sie gut zu empfangen; doch möge Lyon sich nicht in eine falsche Sicherheit wiegen.

Besoul, 17. October.

Der Feind rückt auf Besoul vor. Er ist in Saule um 4 Uhr signalisirt worden. Die zahlreiche Cavallerie ist hier noch nicht angekommen. Ich denke, daß sie erst morgen eintrifft. 1000 bis 1500 sind von Saint-Loup angekommen und lagern zwischen Favernay und Port d'Atelier; es scheint, daß sie dort die Verbindung unterbrechen wollen.

Besoul, 17. October.

Depesche des Präfecten der Haute-Saone.

Der Feind ist gestern Abends in Fougerolles (Haute-Saone), mit 1500 Mann eingerückt. In St.-Loup-sur-Semouse sind 17 Uhlanen zur Reconoscirung angekommen und meldeten zugleich ein Armeecorps von 3. bis 4000 Mann an. Die telegraphischen Verbindungen sind zwischen Chaudeau-Saint-Loup und Fougerolles unterbrochen.

Das „Journal de Macon“ vom 20. October schreibt: Der Feind hält Besoul, den Hauptort der Haute-Saone besetzt; eine Avantgarde ist am 18. in Gray eingerückt. Der Weg der Saone öffnet sich dem Feinde, und Dijon befindet sich in gerader Linie mit Besoul und Gray. Die Plätze von Besançon und Langres dienen indessen noch als Schildwachen. Aber diese Schildwachen sind von einander sehr entfernt. Wir wissen nicht, ob die Preußen die Belagerung des einen oder anderen Platzes unternehmen werden, um sich ihren Weg frei zu machen, oder ob sie über Dijon gegen Lyon ohne Aufenthalt vorbrechen. Es scheint uns jedoch für eine zahlreiche Armee sehr schwierig, sich so weit einzulassen, während

Eine Tagesfrage, die vorwiegend Fachfrage und daher dem allgemeinen Verständniß nicht zugänglich ist, muß vor Allem auch den außerfachlichen Kreisen denker gerecht gemacht werden. Meiner Ansicht nach kann durch eine möglichst weite Verbreitung dieser Ideen die Lösung der Frage aus dem Grunde oft wesentlich gefördert werden, weil der Laie sachliche Vorurtheile und das öftere starre Befangensein in gewissen stagnirenden Ansichten nicht selten auf den ersten Blick erkennt und damit Anlaß zur Klärung der Sachlage gibt.

Dieser guten Intention halber werden meine Leser es mir gütig verzeihen, wenn ich heute mein Plätzchen im Feuilleton zu einem etwas trockenen Resumé der bisherigen Karstbewaldungs-Vorschläge mißbrauchte.

Der nächste und letzte Brief wird Sie vielleicht verzeihen!

### Drei Tage aus dem Leben des lothringischen Bilderstechers Callot.

#### II.

Der Schrei: „Feuer, Feuer“ ertönte nächstlicher Weise durch die Straßen von Nancy.

Callot hatte sich einer der ersten erhoben und war dem Rufe gefolgt sammt seinen Söhnen und seinen vier Kunstgeschülern.

Plötzlich erschien ein Reiter inmitten der bewegten Menge.

„Begeben euch“ schrie er „in die Straße de la Nonce,“ dort brennt das Haus Claude Henriet's lichterloh, beeilet euch, die Gefahr ist groß und dringend.

„Das Haus Claude Henriet's!“ rief Callot voll Schrecken.

Claude Henriet, wie männiglich bekannt, war der erste Lehrer und Meister Callot's in der Bilderstecher-

kunst. Seit lange her war die eheliche Verbindung eines seiner (Henriet's) Söhne mit der ältesten Tochter Callot's beschlossen, als plötzlich Henriet unter dem Vorwande, Cécilie sei eine nicht genug reiche und angesehene Partie für seinen Sohn, den zwischen beiden Familien gefaßten Beschluß gewaltsam brach.

Die arme Cécilie wurde vor Kummer krank über den plötzlichen Bruch des bestandenen Bündnisses und hatte sich von ihrem Gramme noch nicht erholt.

„Rache dem Geizhals,“ schrie Callot, sich nach der Dertlichkeit wendend, die man ihm angedeutet. Die Flammen waren noch nicht zum Ausbruch gekommen, aber ein dichter schwarzer Qualm entströmte in Wirbeln den Fenstern und Thoren des Hauses. Die ganze Familie Claude Henriet's hatte sich auf den Söller des Gebäudes zurückgezogen und erwartete mit unbeschreiblicher Angst, daß eine durch schützende Mitbürger an die Mauer anzulehnende Leiter sie der drohenden Gefahr des Todes entreiße.

„Retten wir vorerst die Personen“ schrie Callot, den Muth seiner Mitbürger, die mit der Vorbereitung der Rettungsmittel beschäftigt waren, kräftig aneifernd. Dank seinem Beispiele und seinen aufmunternden Worten wurden drei Feuerleitern an der Vorderseite des Gebäudes angebracht, und kaum hatten Henriet und seine Kinder den Balkon verlassen, als dieser zusammenstürzte und eine Feuersäule aus eben diesem Theile des Hauses emporwirbelte. Der alte Henriet, fast durch ein Wunder gerettet, schien die Gefahr zu vergessen, in der er geschwebt, nur mit dem Gedanken an seine Habe beschäftigt, deren Verlust unvermeidlich schien. Er durchheulte die Reihe der Arbeiter, und indem er nach dem letzten Stockwerke wies, rief er mit kläglichem Stimm:

„Hier oben, meine Freunde, befindet sich mein ganzer Schatz, die Entwürfe meiner Bilder, die Sammlung

meiner Stiche, mein Vermögen, meine Freude, meine Seligkeit!“

Die reiche Sammlung der verschiedenartigen Stahl- und Kupferstiche Claude Henriet's hatte in der That einen unschätzbaren Werth. Der König von Spanien hatte ihm dafür 150.000 Livres geboten. Man war gerührt von dem Wehruf und den Beizeuerungen des Künstlers, aber niemand wagte, dem beinahe sicheren Tode zu trotzen, wenn er Hand an die Rettung des Kunstschatzes legte. Mit einem Male drängte sich ein Mann, Kühner und werththätiger als die andern, aus der Mitte der Arbeiter hervor, ergriff die höchste und stärkste Leiter, erklimmte die Höhe des Hauses, durchbrach die Fenster, stürzte sich ohne Zaudern in das Zimmer und erschien sofort mit den kostbaren Cartons in seinen Händen.

Zurufe der Bewunderung ertönten allseitig, man wollte den edelmüthigen Bürger umringen und beglückwünschen, er aber war im Gedränge verschwunden.

Des nächsten Tages besuchten Callot und seine beiden Söhne Claude Henriet.

„Mein Herr und Meister,“ sagte Callot zu dem Greis, „ihr habt meine Tochter zu arm für euren Sohn gefunden, ich wünschte mich für diese Schmach zu rächen und habe die Rache nach dem Zuge meines Herzens ausgeführt. Hiemit übergebe ich euch, Claude Henriet, eure unangetasteten Cartons, welche weder das Feuer belect, noch ich, euer Kunstfreund, berührt habe.“

„Was, Callot,“ schrie der erstaunte Greis, dem ehemaligen Schüler seine Arme entgegenstreckend, „der Mann, der sich gestern in die Flammen stürzte, um meinen Kunstschatz zu retten . . .“

„War ich selbst,“ antwortete Callot kurz und ausweichend.

solche Festungen in ihrem Rücken sind. Uebrigens wird man wahrscheinlich die Wahl nicht dem Feinde überlassen.

Locales.

Protokollauszug

über die Sitzung des krainischen Landesrathes in Laibach vom 15. September 1870, unter dem Vorsitze des ersten Regierungsrathes Sr. Durchlaucht Fürsten Metternich.

Beginn der Sitzung um 10 Uhr Vormittags.

Betreffs Regelung der gottesdienstlichen Uebungen am Laibacher Gymnasium wird nach längerer Debatte der Vermittlungsantrag auf Beibehaltung der obligatorischen Schulmesse für die Gymnasialschüler in Laibach in der milderen Jahreszeit, in welcher dieselbe nach der bisherigen Gepflogenheit gehalten wurde, an zwei vom Director im Einvernehmen mit dem Lehrkörper zu bestimmenden Tagen mit Stimmenmehrheit zum Beschlusse erhoben.

Hierauf erfolgt die Berathung über die Vorschläge für die Bezirksschulinspectoren, und es wird beschloffen, beim Ministerium die Bemessung des jährlichen Diätenpauschals für den Inspector des Laibacher Stadtbezirkes mit 200 fl., für die Inspectoren der Landbezirke aber mit je 300 fl., dann die Bemessung des jährlichen Reisekostenpauschales für die Inspectoren der politischen Bezirke Adelsberg, Poitsch, Rudolfswerth, Gottschee und Radmannsdorf mit je 150 fl., für die der übrigen Bezirke aber mit je 120 fl. zu beantragen.

Ueber Aufforderung des Ministeriums für Cultus und Unterricht zur Abordnung zweier Gymnasialprofessoren zu den in Wien stattfindenden Beratungen von Fachmännern in Angelegenheiten des Gymnasialunterrichtes werden als solche die Professoren des Laibacher Gymnasiums Solar und Wurner gewählt.

Ferner wird die Präsentation des Laibacher Gemeinderathes für die an der erweiterten städtischen Hauptschule creirten Lehrstellen, wornach Leopold Belar, Lehrer an der städtischen Hauptschule bei St. Jakob, zum ersten Lehrer, Lehrer Johann Sima von Bölkermarkt zum zweiten Lehrer, dann der Supplent Anton Witzial und der Privatlehrer in Klagenfurt, Franz Kofail, als Unterlehrer ernannt und die durch die Vorrückung des Lehrers Belar erledigte Lehrstelle an der Hauptschule zu St. Jakob an den verfügbar gewordenen Lehrer der Parallelklassen der Normalschule, Jakob Schott, verliehen wurde, einstimmig bestätigt, dann die Betrauung der Lehrer Andreas Praprotnik und Leopold Belar mit der Leitung der bezüglichen Abtheilungen der städtischen Hauptschule zur genehmigenden Kenntniß genommen.

Weiters wird die Erstreckung des Termines für den Ausbau des Gymnasialgebäudes in Rudolfswerth auf die Monate Juli, August und September 1871 einstimmig angenommen.

Die Vertheilung der von der krainischen Landwirtschaftsgesellschaft übersendeten 530 Exemplare des Schleicher'schen Werkchens: „Ueber die der Land- und Forstwirtschaft nützlichen Thiere“ an die Schulen wird einstimmig genehmigend zur Kenntniß genommen.

Hierauf läßt der Vorsitzende mit Beziehung auf den § 5 der Geschäftsordnung durch den Protokollführer an der Hand des Geschäftsprotokolls die bisher erledigten Geschäftsstücke vortragen.

Schluß der Sitzung um 3 Uhr Nachmittags.

(Zum Besten der Bekleidung armer Schulkinder) findet, wie wir bereits angekündigt haben, heute Abends halb 8 Uhr in dem Redoutensaale eine große Akademie, bestehend aus Vocal- und Instrumentalproductionen und lebenden Bildern, statt. Nicht nur ist die erstere Abtheilung von bewährten Gesangs- und Musikkräften, wie die Herren Wieden, Zappe, Förster, Schaumburg, Blumlachner (Hithet), den Fräuleins Drel und Neugebauer besetzt, sondern es versprechen insbesondere die lebenden Bilder, deren Generalprobe wir gestern Abend beizuwohnen

das Vergnügen hatten, einen interessanten Genuß, sowohl hinsichtlich der Wahl der Gegenstände, als der darstellenden Kräfte, welche harmonisch zusammenwirken und unter welchen mehrere durch wahrhaft ideale Auffassung hervorrage. Wir müssen uns selbstverständlich die Details versagen, können aber wohl bemerken, daß Jeder, der wie Schreiber dieses gestern die reizenden Tableaux gesehen, nicht unterlassen würde, heute Abends durch den Besuch der Akademie sein Scherflein zu dem edlen, vom katholischen Verein angestrebten Zwecke beizutragen und sich zugleich einen seltenen poetisch-idealen Genuß zu verschaffen. Ein zahlreicher Besuch ist umso mehr zu wünschen, als die Auslagen verhältnißmäßig sehr bedeutende sind, wir zweifeln aber bei dem Edelsinn und dem ästhetischen Geschmace der Bewohner Laibachs ebensowenig an dem materiellen, als an dem inneren Erfolge dieses vom Herrn Grafen und Frau Gräfin v. Wurmbbrand mit so viel aufopfernder Bemühung vorbereiteten Abends.

Dankagung.

Der hochgeehrte Verein der krainischen Sparcasse in Laibach hat in der General-Versammlung vom 13. d. M. den namhaften Betrag von 100 Gulden in hochherziger Weise zur Vertheilung an die hierortigen Armen gespendet. Es kommt mir die Ehre zu, für diese edle Spende im Namen der Armen und des gesammten Stadt-Ausschusses hiemit dem krainischen Sparcasse-Vereine den tiefgefühltesten Dank öffentlich auszusprechen.

Rudolfswerth, am 25. October 1870. Der Bürgermeister.

Neueste Post.

(Original-Telegramme der „Laibacher Zeitung.“)

Berlin, 27. October. (Officiell.) Königstelegramm. Diesen Morgen capitulirte die Armee Bazaines und die Festung Metz. 150.000 Gefangene incl. 20.000 Verwundete und Kranke. Nachmittags werden Armee und Garnison die Waffen strecken.

Berlin, 28. October. In Metz wurden 173.000 Gefangene gemacht, darunter drei Marschälle und 6000 Officiere. Heute wird Victoria geschossen.

Nach der „Correspondence de Berlin“ dürfte Napoleon aus Gesundheitsrückichten nach Elba gehen.

Von Versailles wird gemeldet, daß am 26. d. Kanonenschüsse vom Montmartre nach Vilette und mehrstündiges Gewehrfeuer in den Straßen beobachtet wurde.

Louis, 28. October. Das Ministerium fordert jede Stadt und jede Gemeinde auf, dem Feinde Widerstand entgegenzustellen. Durch Decret wird die Civilverwaltung in Algerien eingeführt.

Brüssel, 27. October. Die Waffenstillstandsbedingungen, welche von deutscher Seite aufgestellt wurden, sind: Uebergabe von Metz; Fortdauer der Cernirung von Paris; Verpflichtung der französischen Regierung, der deutschen Armee vor Paris Lebensmittel zu liefern, wogegen die Zulassung einer bestimmten Zahl von Lebensmitteltrains nach Paris zugestanden würde; Dauer des Waffenstillstandes vier Wochen.

Die Militärpartei im deutschen Hauptquartier ist entschieden gegen den Waffenstillstand, da der Fall von Metz unmittelbar in Aussicht steht und der Fall von Paris dann verhältnißmäßig rasch zu erwarten sei. Ein vierwöchentlicher Waffenstillstand könnte von den Franzosen zur Organisirung einer großen Armee benützt werden und der Krieg müßte von Neuem beginnen. Es müßte sofort der Frieden geschlossen, oder der Waffenstillstand abgelehnt und die Einnahme von Paris angestrebt werden.

Die Militärpartei wünscht mit Bazaine zu einem Abschluß zu kommen. Graf Bismarck weigerte sich, mit Favre oder einem anderen Mitgliede der jetzigen Regierung zu verhandeln, er verlangte nach Thiers oder einem anderen „homme sérieux.“

Florenz, 27. October. Heute, längstens morgen, erwartet man eine Publication, durch welche das Parlament aufgelöst wird. Der betreffende Minister rath fand gestern statt. Die Wahlcollegien sollen für Ende November, der Zusammentritt des neuen Parlaments auf den 6. oder 7. December festgesetzt sein. König Victor Emanuel wird Weihnachten im Quirinal residiren.

Telegraphischer Wechselkurs

vom 2. October.

5perc. Metalliques 57.15. — 5perc. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen 57.15. — 5perc. National-Anlehen 67. — 1860er Staats-Anlehen 93.20. — Bankactien 715. — Credit-Actien 256.30. — London 122.80. — Silber 121.90. — R. f. Münz-Ducaten 5.90. — Napoleons'ors 9.92 1/2.

Das Hamburg-New-Yorker Postdampfschiff „Cimbria“, Capitan Hehlich, am 11. d. direct von New-York abgegangen, ist am 24. d. wohlbehalten in Cuxhaven ang kommen.

Verstorbene.

Den 21. October. Johann Bernel, Schneider, alt 58 Jahre, im Civilspital an Erschöpfung der Kräfte.

Den 22. October. Dem Josef Widmar, Kaiserler, sein Kind Maria, alt 1 Jahr und 2 1/2 Monat, am Moorgrunde Nr. 25 am Pemphigus. — Dem Josef Rebol, Schuhmacher, sein Kind Josef, alt 3 Monate, im Elisabeth-Kinderpitale in der Polanavorstadt Nr. 67 an der Atrophie. — Herr Johann Kastelliz, l. l. Post-Official, alt 51 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 84 an der Lungentuberculose.

Den 23. October. Dem Franz Komatar, Dampfmühlensarbeiter, sein erstgeborenes Zwillingkind Franz, alt 14 Tage, in der Polanavorstadt Nr. 59 an Lebensschwäche. — Dem Herrn Johann Knaus, Eichorien-Fabrik-Ausscher, sein Kind Emma, alt 2 Jahre und 4 Monate, in der Kapuzinervorstadt Nr. 92 an der Luftröhrenentzündung.

Den 24. October. Das Fräulein Augusta Kos, l. l. Kreiswundarztes-Waise, alt 28 Jahre, in der St. Peters-Vorstadt Nr. 88 am Zehrfieber. — Dem Herrn Josef Bod, bürgerl. Hutmachermesser und Hausbesitzer, seine Gattin Maria, alt 50 Jahre, in der Stadt Nr. 162 an der Entartung der Unterleibsorgane. — Dem Anton Petras, Schneider, sein Kind Johann, alt 6 Monate, in der Polanavorstadt Nr. 92 an der Lungenlähmung.

Den 25. October. Dem Mathias Dermotta, Feuermächter, seine Gattin Margaretha, alt 66 Jahre, am Castellberge Nr. 57 an Altersschwäche. — Maria Laurisa, Tagelöhnerweib, alt 75 Jahre, im Civilspital an der Lungenentzündung. — Elisabetha Kren, Inwohnerswitwe, alt 45 Jahre, im Civilspital am Magenkrebs. — Lorenz Habig, Institutärmer, alt 76 Jahre, im Versorgungshause Nr. 5 am Zehrfieber.

Den 26. October. Valentin Schubic, Institutärmer, alt 55 Jahre, im Versorgungshause Nr. 5, und Heinrich Worschner, Schneidergehilfe, alt 42 Jahre, in der Grabischavorstadt Nr. 20 beide am Zehrfieber. — Frau Maria Preußler, l. l. Stenereinnehmerswitwe, alt 70 Jahre, in der Kapuzinervorstadt Nr. 18 an der Entartung der Unterleibsorgane. — Maria Artac, Inwohnerswitwe, alt 56 Jahre, im Civilspital, und Johann Waide, Zwängling, im Zwangsarbeitsshause Nr. 47, beide an der Lungentuberculose. — Dem Herrn Wenzel Gebirger, Baunternehmer, sein Kind Julius, alt 7 Monate, in der St. Petersvorstadt Nr. 160 an der Rachenbräune.

Theater.

Heute: Hohe Gäste. Schwan in 1 Act von Genion.

Flotte Bursche. Operette in 1 Act von Suppé.

Morgen: Die Pfarrer'skchin. Poffe von Berg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Pariser Linien auf 00 R. reducirt, Lufttemperatur nach Reaumur, Wind, Richtung des Stimmels, Niederschlag in Pariser Linien in Pariser Fäden.

Verantwortlicher Redacteur: Ignaz v. Kleinmayer.

Wien, 27. October. Anglo-Actien setzten ihren Fall fort und konnten, nachdem sie von 209 1/2 bis 202 1/2 zurückgegangen waren und sich bis 204 erholt hatten, diese Notirung nicht behaupten; sie gingen neuerdings bis 201 zurück. Credit-Actien wurden durch die Solidarität der Speculationswerthe in Mitteleuropa gezogen und wichen auf 252 1/2. — Tramway-Actien wurden aus speciellen Ursachen stark, von 153 bis 143 1/2 geworfen, worauf sie längere Zeit zwischen 145 und 146 gehandelt wurden. Bankvereins- und Bodencreditactien erlitten bei dem für beide geltenden Curse 218 eine Einbuße von nur etwas über 2 fl. Abgesehen von dieser Bewegung der Speculationskreise war die Börse keineswegs äbel gestimmt. Rente, Prioritäten, subventionirte Bahnen hielten sich ziemlich fest, Devisen waren nur um ein geringes vertheuert, der Escompte unverändert. Weder in politischer, noch in finanzieller Richtung lag eine den Markt allarmirende Nachricht vor. Der Schluß war denn auch wieder etwas feister und insbesondere wurde Rente sogar besser als gestern bezahlt.

Table with columns: A. Allgemeine Staatsschuld, B. Grundentlastungs-Obligationen, C. Actien von Bankinstituten, D. Actien von Transportunternehmungen, E. Pfandbriefe, F. Prioritätsobligationen, G. Privatlohe (per Stück).